

Liebe Schwestern und Brüder

Überall sehen wir zurzeit die Wahlplakate an den Straßen. Ja – Wir haben mal wieder die Wahl! Am letzten Mittwoch gab es wieder einmal eine Generaldebatte im Bundestag. Das wirklich Aufregende an diesen Debatten sind aus meiner Sicht nicht so sehr die Themen, die da behandelt werden, sondern eher die Art, wie miteinander umgegangen wird. Manchmal hat man den Eindruck, dass es bei diesen Debatten weniger um Argumente geht, als darum, den politischen Gegner mit allen möglichen Mitteln zu attackieren, ja nach Möglichkeit bloßzustellen – und das vor allem in der Öffentlichkeit.

Im Evangelium hören wir heute, dass Jesus sagt: „Wenn dein Bruder sündigt, dann geh zu ihm und weise ihn unter vier Augen zurecht.“ Mit dem Wort Bruder sind natürlich die Brüder und Schwestern gemeint. Dieser Satz hat es bis in das Neue Testament geschafft.

Natürlich, auch die ersten Christen waren nicht immer „ein Herz und eine Seele“. Auch unter ihnen gab es Sünder. Auch sie waren Menschen mit Fehlern und Schwächen. Aber sie bemühten sich, die Botschaft Jesu zu befolgen und mussten deshalb mit eigenen Fehlern zurechtkommen, aber auch mit den Fehlern und der Schuld der anderen umgehen. Wie sollte das im Namen Jesu geschehen? Es gab und gibt sicher mehrere Möglichkeiten, damit umzugehen:

Manchmal, da ärgern wir uns über andere, über ihr Verhalten und das, was sie sagen, aber wir schweigen dazu. Vielleicht denken wir, es geht uns nichts an. Vielleicht ärgern wir uns aber auch innerlich über jemanden, schimpfen bei anderen über diese Personen, machen sie aber nicht darauf aufmerksam, dass aus unserer Sicht so etwas nicht geht. Sehr oft geschieht das, wenn es sich um Autoritätspersonen handelt, oder wenn wir uns nicht trauen, direkt eine Rückmeldung zu geben. Aber jemanden auf einen Fehler aufmerksam zu machen, kann ihm helfen, sich selbst besser einzuordnen und zu überdenken, wenn dies wohlwollend geschieht.

Ich erfahre in meinem Umfeld, auch in der Kirche, dass manche Menschen sehr schnell dabei sind, Kritik zu üben, aber nicht im konstruktiven Sinne, sondern oft rücksichtslos. Wenn ich jemanden nicht mehr deshalb kritisiere, weil er es mir wert ist, dass er oder sie diese Rückmeldung bekommt, sondern angreifend oder beleidigend meinen Frust an ihm oder ihr ablasse, ist das sicher nicht das, was Jesus seinen Jüngern rät. Man nennt das „Blaming“, ein Dauerbeschuldigen, eine Haltung, die sich immer mehr Menschen aneignen. Unsere Sprache verrät, was da häufig passiert: Jemandem etwas unter die Nase reiben, das klingt wie ein Übergriff. Jemandem den Kopf waschen ist ähnlich. Und wenn jemand bloßgestellt wird, dann erinnert das an den Kreuzweg Jesu, wo er seiner Kleider beraubt wird. Man möchte etwas **aufdecken**, am besten so radikal, dass der andere sich nicht mehr **bedecken**, nicht mehr schützen kann.

Wir brauchen in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche Menschen, die offen ihre Meinung sagen, die auch jemanden ansprechen, wenn jemand auf einem falschen Weg ist. Jesus rät aber, das zunächst unter vier Augen zu tun, so dass der Angesprochene nicht sein Gesicht verliert, sondern die Würde bewahrt. Dass die Würde des Menschen unantastbar ist, das sollten Politiker und Christen eigentlich wissen. Und diese Unantastbarkeit darf bei der Kritik nicht aufhören. Wenn das Vier – Augen –Gespräch nicht funktioniert, dann, so rät Jesus weiter, sollen stufenweise mehrere Menschen hinzugezogen werden. Welch' ein schöner Ratschlag auch für uns, wenn wir jemanden im positiven Sinne zurechtweisen wollen: Nicht meine Meinung alleine ist immer die richtige. „Wo zwei oder drei in meinem

Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen“, sagt Jesus. Niemand allein hat die Weisheit mit Löffeln gefressen.

Paulus fällt im Römerbrief, den wir in der Lesung gehört haben, ein einfacher aber wichtiger Satz dazu ein: „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes.“ Und das gilt auch im Umgang mit Menschen, die Fehler machen, die Schuld auf sich geladen haben. Und im 1. Korintherbrief sagt er sinngemäß: „Und wenn ich tausendmal im Recht bin und alles wüsste – wenn ich aber keine Liebe habe, dann mache ich einen Haufen Krach, bin aber nur eine hohle Trommel.“

Ich wünsche mir: Menschen, die mutig ihre Meinung sagen, das benennen, was sie als Unrecht empfinden, damit das Reich Gottes wächst. Aber ich wünsche mir, dass sie das nicht überheblich und abwertend tun, sondern mit Liebe. Nur Kritik, die mit Rücksicht und Liebe geäußert wird, hat eine Chance, angenommen zu werden. Alles andere stößt nur auf Widerstand oder hinterlässt tiefe Verletzungen. Lasst uns liebende und somit liebenswerte Menschen sein, egal ob wir loben oder kritisieren, denn so hieß es in der Lesung: „Nur die Liebe schulden wir einander immer“. Aber die sind wir uns eben auch schuldig. Wir haben die Wahl, wie wir damit umgehen.

Diakon Oliver Schäfer